Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.— Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 8465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 113. | Dresden, Sonnabend den 18. Mai 1912. | 23. Jahrg.

Sturm im Reichstage!

Im Reichstage kam es gestern bei der Erörterung der Kaiserrede in Straßburg zu stürmischen Szenen, wie sie im „Hohen Haus" seit den Tagen der Obstruktion im Jahre 1902 nicht mehr in die Erscheinung getreten sind. Zur Obstruktion griff diesmal aber nicht die Sozialdemokratie, sondern die Regierung, die, der Reichskanzler an der Spitze, mit allen Staatssekretären, Geheimräten und Kommissaren den Sitzungssaal demonstrativ verließ und erst nach zweistündiger Abwesenheit zurückkehrte. Und es war ein großer Tag im wahren Sinne des Wortes, der 17. Mai 1912 im Reichstage! Nicht deshalb etwa, weil alle Erdklumpen überfüllt, das Haus und die Regierungsbänke in Erwartung lebhafter Auseinandersetzungen voll besetzt waren, sondern: weil das ganze demokratisch und freiheitlich gesinnte Volk durch seine Vertreter wieder einen schweren Kampf gegen die reaktionären Gewalten ausgefochten hat. Absolutismus und Demokratie rangen abermals miteinander, wie das in Deutschland immer häufiger geschehen wird — bis endlich der Absolutismus ganz überwunden ist. Um was handelte es sich denn?

„Wenn das so fortdauert, so schlage ich Ihnen Ihre Verfassung in Scherben! Bis jetzt kennt Ihr mich nur von der guten Seite. Es ist aber durchaus nicht unmöglich, daß Ihr mich auch von der anderen Seite kennen lernt. Jawohl! Wenn sich das nicht ändert, dann werde ich aus Elsaß-Lothringen eine preußische Provinz machen!"

Es steht nun fest, daß der Deutsche Kaiser diese Worte in Straßburg am letzten Montag gesprochen hat. Denn der Reichskanzler hat gestern im Reichstage zugegeben, daß die Veröffentlichungen des Matin, also auch der Wortlaut der kaiserlichen Ausführungen, wie ihn das französische Blatt brachte, richtig sind. Diese absolutistische Drohung hat naturgemäß nicht nur in Elsaß-Lothringen, sondern in ganz Deutschland, in allen demokratisch oder fortschrittlich gesinnten Kreisen, eine große Erregung hervorgerufen, die nun auch gestern in der Volksvertretung ihren Ausdruck gefunden hat. Unser Genosse Scheidemann — er war der erste Redner beim Etat des Reichskanzlers — brachte die Angelegenheit zur Sprache, nachdem er zuvor die Politik des Reichskanzlers im allgemeinen einer scharfen Kritik unterworfen hatte. Scheidemann meinte, es sei recht charakteristisch, daß es als eine Strafe betrachtet werde, wenn die Elsässer zu Preußen gemacht werden sollten. Und die Strafe werde sogar als die schwerste angesehen, die der Zuchthausstrafe gleichstehe. Wie mit der Zuchthausstrafe, so sei ja freilich auch mit der Einverleibung in Preußen der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verknüpft. Die Einverleibung von Elsaß-Lothringen in Preußen bedeute also ungefähr das, was die Versetzung eines Soldaten in die zweite Militärklasse sei: eine Versetzung in die unterste Klasse der deutschen Bundesstaaten. Diese Worte waren es, die den größten Sturm auslösten. Die Rechte schrie und tobte. Und weil der Präsident Kaempf Scheidemann keinen Ordnungsruf erteilte, verließen sämtliche Regierungsvertreter den Saal, und zwar nicht nur die Preußens, sondern auch die Vertreter der anderen deutschen Bundesstaaten.

Was Scheidemann sagte, war bereits von einem großen Teil der Presse ausgeführt worden. Und er sowohl als auch der zweite sozialdemokratische Redner, Genosse Dr. Lensch, haben dargelegt, was sich ja aus dem ganzen Zusammenhang der Scheidemannschen Rede auch von selbst ergibt, daß damit nicht das preußische Volk, sondern die preußischen Rechtszustände gemeint sind. Die Elsässer würden mit ihrer Angliederung an Preußen ihre politischen Rechte und Freiheiten verlieren! In Elsaß herrscht das allgemeine und gleiche Wahlrecht, die Kommunen haben eine große Selbstverwaltung und freie Wahlrechte — wenn die Elsässer unter die preußische Rechtlosigkeit kämen, wäre das allerdings eine harte Strafe und sie würden ihre Ehrenrechte, die Freiheiten und Wahlrechte, verlieren! In den Worten Scheidemanns lag deshalb gar keine „Schmähung Preußens", sondern nur die Feststellung einer Tatsache! Er hatte ja auch zuvor die preußischen Zustände geschildert und dabei die Politik des Reichskanzlers unter die Lupe genommen. Das war es eigentlich auch, was Herrn v. Bethmann-Hollweg nervös machte, so daß er schließlich davonlief, um nichts mehr mit anhören zu müssen. Scheidemann stellte fest, daß keine einzige Partei im Hause sei, die dem Reichskanzler rückhaltlos ihr Vertrauen aussprechen würde. Die Früchte der gegenwärtigen Regierungsbemühungen seien fast alle der Sozialdemokratie zugute gekommen. Und es sei so, daß bereits die „nachgeordneten Stellen" auffässig werden. Eine tiefgehende Unstimmigkeit gehe durch das ganze Reich. Aber die Zustände seien auch unhaltbar geworden, das persönliche Regiment sei dem Untergange geweiht, und wenn der Reichstag nun endlich den Willen zur Macht zeigen werde und hinter diesen Willen die Tat setze, könne er sicher sein, daß das ganze Volk hinter ihm stehe.

Fast jedes dieser Worte löste eine stürmische Zustimmung aus bei den Sozialdemokraten. Denn sie alle richteten sich gegen den Absolutismus, gegen das persönliche Regiment, dessen getreuester Diener Herr v. Bethmann-Hollweg ist. Der deutsche Reichskanzler hat ja nicht einmal das Recht, wie Genosse Dr. Lensch unter Beifall feststellte, im Namen der deutschen Nation zu reden. Denn er ist nicht der Vertrauensmann des Volkes, nicht einmal der Vertrauensmann des Reichstags, sondern nur der Vertrauensmann des persönlichen Regiments! Gegen dieses richtete sich der gestrige Kampf im Reichstage.

Von der bürgerlichen Seite hat allerdings gestern niemand die richtigen Worte gefunden. Herr Spahn, der Redner des Zentrums, suchte seine Rückgratlosigkeit damit zu entschuldigen, daß er erklärte, es liege noch keine authentische Feststellung der Kaiserworte vor! Der nationalliberale Professor van Calker sang ein Loblied auf Preußen, zu derselben Zeit, in der die Regierungsvertreter — um 3½ Uhr — den Sitzungssaal wieder betraten, weil mittlerweile der Präsident auf Wunsch der Regierung Scheidemann nachträglich zur Ordnung gerufen hatte. Der Fortschrittler Dr. Haas suchte darzulegen, daß die Aeußerungen des Kaisers harmlos seien, weil nicht der Kaiser, sondern der Wille des Volkes entscheide. Dieser aber stehe hinter Elsaß-Lothringen und sei mächtiger als der Kaiser. Und daß die konservativen Redner der Regierung beisprangen, braucht nicht besonders betont zu werden.

Der Reichskanzler verstand es zwar, einen geschickten Rückzug anzutreten: Er erklärte, dem Kaiser habe es völlig fern gelegen, den Reichstag und den Bundesrat zu übergehen, er habe bei seinen Worten — die durch eine bedauerliche Indiskretion in die Oeffentlichkeit gebracht worden seien — nur an einen Akt der Gesetzgebung gedacht. Daß aber der Reichstag nie daran denken, es nie wagen wird, den Elsässern die Verfassung wieder zu nehmen und Elsaß-Lothringen zu einer preußischen Provinz zu machen, das weiß auch der Reichskanzler.

Die Affäre ist damit auch noch nicht erledigt. Denn unaufgeklärt ist noch die Angelegenheit der Grafenstadt Maschinenfabrik, die den letzten Anlaß zu dem Vorgehen des Kaisers gegeben hat. Was der Reichskanzler im Reichstage über diese Fabrik gestern erzählte, ist gar nicht wahr! Und selbst der Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, Zorn von Bulach, hat erklärt, was der Fabrik vorgeworfen werde, seien „Kindereien"! Aber der Absolutismus hat gestern wieder einen Stoß erhalten, und noch ein paar solcher „Affären" — und es wird sich zeigen, wie sehr recht Scheidemann hatte, als er gestern der Regierung und den Konservativen nach Besprechung der Vorkommnisse im preußischen Abgeordnetenhause zurief:

„Treibt die Dinge nicht auf die Spitze, Ihr seid gewarnt!!"

Die zweite Etappe des russischen Massenstreiks.

rh. **Petersburg**, 17. Mai.

Nach der gewaltigen Protestbewegung der russischen Arbeiterklasse aus Anlaß der Arbeitermetzelei in den Lenagoldbergwerken — eine noch gewaltigere Maifeier. Nach dem spontanen Aufflammen des Solidaritätsgefühls der geknechteten Arbeiterklasse — eine bewußte, revolutionäre Demonstration gegen alle Mächte des Absolutismus und Kapitalismus. Mit Riesenschritten schreitet die Bewegung vorwärts. Wo gestern noch die Kirchhofsruhe der Reaktion geherrscht, flattern heute die roten Banner der Revolution.

Ein scheinbar geringer Anlaß war es, der das Petersburger Proletariat vor dem Blutsonntag des Jahres 1905 in den Ausstand und dann auf die Straße trieb. Verhältnismäßig klein erschien nach den unzähligen Hingemordeten der letzten 6 Jahre die Zahl der Opfer bei dem letzten Arbeitermassaker an der Lena. Aber die Logik der politischen Lage und des revolutionären Instinkts des Proletariats führte mit unerbittlicher Notwendigkeit dahin, daß die letzten Ereignisse die Rolle des Funkens, der ins Pulverfaß fällt, spielten. Schon während des letzten Halbjahrs zeigte es sich, daß die russische Arbeiterklasse ihre politische Teilnahmlosigkeit abzuschütteln begann und zu neuen Kämpfen rüstete. Die fortschreitende industrielle Prosperität lieferte die Grundlage für den Aufschwung des wirtschaftlichen und politischen Kampfes der Arbeiterklasse.

Zu Fichtes Gedächtnis.

Fichte und die Revolution.

II.

Der Werth der Könige.

Den wahren Werth der Könige schätzt man nicht eher laut, bis sie gestorben sind.

Fürst und Forscher.

Die Ehrenbezeugungen, die ihr [Fürsten] wahrheitsliebenden Forschern geben könntet — sie bedürfen sie selten für andere, und sie bedürfen sie nie für sich; ihre Ehre hängt nicht an euren Unterschriften und Siegeln, sie wohnt in dem Herzen ihrer Zeitgenossen, die durch sie erleuchteter wurden, in dem Buche der Nachwelt, die an ihrer Lampe ihre Fackeln anzünden wird, in der Geisterwelt, in der die Titel die ihr gebt, nicht gelten.

Die wahren Majestätsverbrecher.

Lernt doch endlich kennen eure wahren Feinde, die einzigen Majestätsverbrecher, die einzigen Schänder eurer geheiligten Rechte und eurer Personen. Es sind diejenigen, die euch anrathen, eure Völker in der Blindheit und Unwissenheit zu lassen, neue Irrthümer unter sie auszustreuen, die freie Untersuchung aller Art zu hindern und zu verbieten. . . . Wer einem Fürsten anräth, den Fortgang der Aufklärung unter seinem Volke zu hemmen, sagt ihm ins Angesicht: deine Forderungen sind von der Art, daß sie den gesunden Menschenverstand empören . . .; deine Grundsätze und deine Handlungsarten leiden kein Licht . . .; laß das Volk ja nicht klüger werden, sonst überflügelt es dich; Finsterniß und Nacht ist dein Element, das mußt du um dich her zu verbreiten suchen; vor dem Tage müßtest du entfliehen.

Das europäische Gleichgewicht.

Doch freilich kann auch dieses alles niemand einsehen, der nicht so glücklich ist, in die tiefen Geheimnisse eurer Politik, besonders in den Abgrund von allem, das Geheimnis des Gleichgewichts von Europa, eingeweiht zu seyn. Ihr wollt, daß euer Wille alleinherrschend in euren Staaten sey, damit ihr die ganze Kraft derselben, im Falle einer Gefahr jenes Gleichgewichts, plötzlich gegen sie aufbieten könnt; ihr wollt, daß euer Staat von Innen so mächtig, von Außen so ausgebreitet sey, als möglich, damit ihr dieser Gefahr eine nicht anders Kraft entgegenzusetzen habt . . .

Von wem hat denn dieses Gleichgewicht so viel schlimmes zu fürchten, als von euresgleichen? Es muß doch also wirklich welche unter euch geben, die es zu stören suchen. Welches ist denn der letzte Endzweck dieser Ruhestörer? Ohne Zweifel eben das, was ihr für Mittel zu eurem höheren Endzwecke ausgebt: die unumschränkteste und ausgebreitetste Alleinherrschaft . . .

Es muß sich doch ohngefähr bestimmen lassen, wie groß die Macht eines jeden Staates seyn müsse, dem die Politik die Erhaltung dieses Gleichgewichts aufträgt . . . Hier findet ihr ja eure bestimmte Grenze; geht bis zu ihr fort, und laßt den Anderen auch in Ruhe bis zu ihr vorschreiten, wenn es euch wirklich sonst um nichts, als um das Gleichgewicht zu tun ist; und wenn ihr es alle ehrlich meint. — Aber der Andere hat diese Grenzen überschritten, ihr müßt sie nun auch überschreiten, damit das unterbrochene Gleichgewicht wieder hergestellt werde? — — Wenn die Schalen vorher wagerecht standen, so hättet ihr ja nicht nöthig gehabt, sie ihn überschreiten zu lassen; ihr hättet es ja verhindern sollen. Ihr werdet verdächtig, es nur darum zugelassen zu haben, damit auch ihr einen Vorwand fändet, die eurigen zu überschreiten, weil ihr euch in der Stille mit der Hoffnung schmeichelt, sie dabei zu übervortheilen, und ein par Schritte weiter zu tun, als er; damit auch ihr wieder an eurem Theile das Gleichgewicht stören könntet . . . Es mag freilich wahr seyn, daß ihr euch begnügtet, Erhalter dieses Gleichgewichtes zu seyn, so lange ihr nicht Kraft genug habet, zu werden, was ihr lieber wäret: Störer desselben . . . Aber es ist eine . . durch die ganze Geschichte bestätigte Wahrheit: die Tendenz aller Monarchien ist nach Innen uneingeschränkte Alleinherrschaft, und nach Außen Universalmonarchie. Durch die Behauptung von einem bedrohten Gleichgewichte gestehen unsere Politiker dies ja sehr naiv selbst ein, indem sie bei den Anderen sicher voraussetzen, wessen sie sich selbst wohl bewußt sind. Ein Minister muß lachen, wenn er den andern ernsthaft über dieses Gleichgewicht sprechen hört; und sie müssen beide lachen, wenn wir Anderen, die wir dabei keinen Fuß breit Landes, und keine Pension zu gewinnen haben, unbefangen in ihre wichtigen Untersuchungen eingehen.

Das Meisterstück der Monarchie.

Ihr unterwiesest Millionen, — und das ist das Meisterstück, worauf ihr euch am meisten zu gute thut — in der Kunst sich auf einen Wink rechts und links zu schwenken, an einander geschlossen wie Mauern sich plötzlich wieder zu trennen, und in der fürchterlichen Fertigkeit zu würgen; um sie gegen alles zu brauchen, was euren Willen nicht als sein Gesetz anerkennen will.

Das Papstthum.

Um den letzten Keim der Selbstständigkeit im Menschen zu zerdrücken, um ihn blos passiv zu machen, lasse man seine Meinungen von fremder Autorität abhängen, — war der Grundsatz, auf welchem diese fürchterliche Universalmonarchie aufgeführt war; ein Satz, der so wahr ist, als je der Witz der Hölle einen erfand; ein Satz, mit welchem die unumschränkte Monarchie unausbleiblich entweder steht oder fällt. Wer nicht bestimmen darf, was er glauben will, wird sich nie unterstehen, zu bestimmen, was er thun will; wer aber seinen Verstand frei macht, der wird in kurzem auch seinen Willen befreien.

Papst, Bibel, Reformation.

(Luther) entwand das Recht, über unsere Meinungen zu sprechen, der Hand des römischen Despoten, und trug es auf ein todtes Buch über. Das war für den Anfang genug, besonders da jenes Buch der Geistesfreiheit einen weiten Spielraum ließ. Die Erfindung mit dem Buche gefiel auch, aber nicht der weite Spielraum. Ihr . . sprachet: da du (der Protestantismus) nun leider einmal hier bist, so wollen wir dich wohl hier lassen, aber weiter sollst du nicht kommen, als diese Pfähle (der Bibel) gesteckt sind, — und jetzt waret ihr unserer Geistessklaverei versicherter, als je. Unsere Meinungen waren an einen harten, unbiegsamen Buchstaben gebunden; hättet ihr uns doch lieber den lebendigen Meinungsrichter gelassen! Durch keinen Widerspruch gereizt wäre er wenigstens in einiger Entfernung dem Gange des menschlichen Geschlechts gefolgt, und wir wären wahrlich heute weiter.

Geistesfreiheit und Monarchie.

Ihr habt nach allen Richtungen hin, die der menschliche Geist nehmen kann, Grenzpfähle, privilegierte Grundwahrheiten zu betiteln gesteckt, und gelehrte Klopffechter dahin gestellt, die jeden, der über sie hinaus will, zurücktreiben.

Sittlichkeit und Monarchie.

Ich will euch hier nicht an das sittliche Verderben erinnern, das sich von euren Thronen aus rund um euch her verbreitet, und nach dessen verstärktem Anwachs man die Meilen berechnen kann, die man noch bis zu euren Residenzen zu reisen hat.

Das Naturrecht.

Mein erstes Meinen ist ein Aufruf an die Welt der Geister (aller vernünftigen Wesen), daß wieder einer von Ihnen in die Welt

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19120518/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG